

## „Soziale Arbeit als Gute Arbeit“

### Dokumentation zum Forschungsworkshop

Die Soziale Arbeit erfüllt nicht nur zentrale und wichtige gesellschaftliche Aufgaben, sie stellt darüber hinaus auch eines der größten Arbeitsfelder dar. Auch in den letzten Jahren sind dabei die Beschäftigungszahlen noch weiter gestiegen. Gleichzeitig ist jedoch zu verzeichnen, dass die Soziale Arbeit insgesamt immer stärker unter Legitimations- und Finanzierungsdruck gerät. Dies führt in der Praxis der Sozialen Arbeit zu einer Zuspitzung der Beschäftigungsbedingungen. Besonders deutlich dokumentiert sich dies in dem merklichen Anstieg psychischer Überlastungserscheinungen bei den Fachkräften in diesem Bereich.

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtung hat sich die Initiative „Gewerkschaft und Soziale Arbeit“ gegründet. Sie besteht aus jungen WissenschaftlerInnen im Bereich Soziale Arbeit, die eine gewerkschaftliche Perspektive auf die Arbeitsverhältnisse von Beschäftigten in der Sozialen Arbeit entwickeln, vertreten und in der Forschung stark machen wollen.

Die vorliegende Materialsammlung folgt diesem Anspruch. Sie dokumentiert den Forschungsworkshop „Soziale Arbeit als Gute Arbeit“, der im Dezember 2013 in Eisenach stattgefunden hat. Die Beiträge des Workshops haben den thematischen Rahmen „Soziale Arbeit als Gute Arbeit“ dabei aus zwei Perspektiven betrachtet. Zum einen ging es um die Frage welche Bedingungen es benötigt, damit Soziale Arbeit *professionell* erbracht werden kann. Dieser Diskussionsstrang widmete sich insbesondere den fachlichen Bedingungen professionellen Handelns. Der zweite Diskussionsstrang thematisierte „Gute Arbeit“ dabei insbesondere als gute Arbeitsbedingungen und blickte auf die Beschäftigungsverhältnisse und -Bedingungen im Feld der Sozialen Arbeit.

Rolf Schmucker, Institut DGB- Index Gute Arbeit

## Der DGB-Index Gute Arbeit – ein Instrument zur Messung von Arbeitsqualität

Ziel des DGB-Index Gute Arbeit ist eine wissenschaftlich fundierte Arbeitsweltberichterstattung aus der Sicht der Beschäftigten, die eine öffentliche Debatte in Bezug auf Arbeits- und Einkommensbedingungen auf betriebs-, tarif- und sozialpolitischer Ebene anstoßen soll. Neben den seit 2007 jährlich durchgeführten bundesweiten Repräsentativbefragungen bei Beschäftigten werden zudem Landes- und Sonderbefragungen und bei Interesse ebenso Betriebsbefragungen durchgeführt. Im Rahmen der Repräsentativbefragungen werden abhängig Beschäftigte aus verschiedenen Branchen, Berufs- und Beschäftigungsgruppen befragt. Der DGB-Index geht davon aus, dass „gute Arbeit“ so zu definieren ist, dass sie nicht nur unschädlich, sondern auch gesundheits- und entwicklungsförderlich ist. Die ermittelten Werte der jeweiligen Befragtengruppen sollen Informationen über die förderlichen und belastenden Bedingungen in deren Arbeitswelt geben. In Bezug auf die Soziale Arbeit kann der DGB-Index keine klaren Erkenntnisse aufzeigen, da in der Erhebung nicht explizit Fachkräfte der Sozialen Arbeit erfasst werden. Eine Sondererhebung könnte daher Aufschluss über eine die Situation bei Berufsgruppe der Sozialarbeitenden geben.

### Literatur

Institut DGB-Index Gute Arbeit (Hrsg.) (2013): Arbeitsfähig bis zur Rente? DGB-Index Gute Arbeit - Der Report 2012. <http://www.dgb-index-gute-arbeit.de/downloads/publikationen/data/dgb-index-gute-arbeit-arbeitsfaehig-bis-zur-rente.pdf> [17.04.2014]

Institut DGB-Index Gute Arbeit (Hrsg.) (2014): Wie die Beschäftigten die Arbeitsbedingungen in Deutschland beurteilen. DGB-Index Gute Arbeit - Der Report 2013. [http://www.dgb-index-gute-arbeit.de/downloads/publikationen/data/dgb-index\\_gute\\_arbeit\\_-\\_report\\_2013.pdf](http://www.dgb-index-gute-arbeit.de/downloads/publikationen/data/dgb-index_gute_arbeit_-_report_2013.pdf) [17.04.2014]  
<http://www.dgb-index-gute-arbeit.de>

Karin Beher, Forschungsverbund DJI/TU Dortmund

## Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit zwischen Normalarbeitsverhältnis und prekärer Beschäftigung

Karin Beher stellte in ihrem Beitrag u.a. die Ergebnisse eines Forschungsprojekts zu atypischer und prekärer Beschäftigung in Feldern der Kinder- und Jugendhilfe vor. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass ein Drittel der abhängig Erwerbstätigen in sozialen Berufen atypisch beschäftigt ist. Als Gründe dafür nennt sie den erhöhten Ökonomisierungsdruck auf Träger, den Rückgang von Fördermitteln und veränderte arbeitsmarktpolitische Leitkonzepte. Karin Beher betont, dass die Grenze zwischen Normalarbeitsverhältnis und atypischer Beschäftigung nicht in einer bewertenden Form zu ziehen ist. Einerseits könnten bestimmte Formen atypischer Beschäftigungsverhältnisse gewollt sein (z.B. freiwillige Teilzeit), andererseits finden sich Normalarbeitsverhältnisse, die Merkmale prekärer Beschäftigung aufweisen (z.B. Niedriglohn). Kaum eine Rolle spielen in der Sozialen Arbeit nach Beher geringfügige Beschäftigung, (Solo-) Selbständigkeit und Zeitarbeit. Bedeutsamer sind Befristung (bei SozialarbeiterInnen 19,0%) und Teilzeitbeschäftigung (bei SozialarbeiterInnen 15,9%). 3% der Arbeitsverhältnisse von SozialarbeiterInnen sind nach der Studie als hoch prekär einzustufen. Beher benannte umfangreiche Forschungsdesiderate. So sei zu wenig über die Sicht der Beschäftigten auf ihre Arbeitsverhältnisse und die Folgen der atypischen Beschäftigung auf die Qualität der Angebote Sozialer Arbeit bekannt. Eine genaue Analyse der Arbeitssituation von SozialarbeiterInnen würde dadurch erschwert, dass in Statistiken MitarbeiterInnen nach ihrer Tätigkeit, nicht aber durchgehend auch entlang ihrer Qualifikationen erfasst werden.

### Literatur

- Beher, K./ Fuchs-Rechlin, K. (2013). Wie atypisch und prekär sind Beschäftigungsverhältnisse in sozialen Berufen? Eine Analyse des Mikrozensus 2009. In: Sozialmagazin, Heft 1-2, 38. Jg., S. 52-64.
- Bröring, M./ Buschmann, M. (2012). Atypische Beschäftigungsverhältnisse in ausgewählten Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe. GEW-Broschüre. Frankfurt/M.

Prof. Dr. Thomas Klatetzki, Universität Siegen

## Professionsspezifische Bedingungen

Thomas Klatetzki plädierte in seinem Beitrag „Gute Soziale Arbeit. Professionalität als organisationskulturelle Praxis“ dafür, die Frage nach guter Sozialer Arbeit offensiv zu stellen. Dies sei möglich, da die pädagogische Tätigkeit es im Kern unweigerlich mit Emotionen zu tun habe, was eine moralische Bewertung pädagogischer Arrangements von vornherein impliziert. Genauer könnten Emotionen als subjektive Bewertungen sozialer Verhältnisse gefasst werden. Aus diesem Grund seien sie anschlussfähig für eine subjektorientierte, d.h. auf die Ziele und Relevanzen der AdressatInnen abstellende Evaluation der Förderlichkeit von Organisationskulturen in Einrichtungen der Sozialen Arbeit. Organisationskulturen sind dabei an kulturelle Moralsysteme angeschlossen, die wiederum mit bestimmten Grundemotionen korrespondieren und damit die Systematisierung von Organisationskulturen auch empirisch möglich machen. Praktisch müssten im Sinne pädagogischer Professionalität Reflexionsräume geschaffen werden, in denen die Professionellen die eigenen Gefühle besprechen können, um diese nicht in reziproken Beziehungen mit den AdressatInnen auszuagieren.

### Literatur

- Klatetzki, T.: Soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen als emotionale Arenen. Ein theoretischer Vorschlag, in: Neue Praxis, 5, 2010, S. 475-493.
- Klatetzki, T.: Regeln, Emotion und Macht: Eine interaktionistische Skizze, in: Duschek, S., Gaitanides, M., Matiaske, W., Ortmann, G. (Hrsg.): Organisationen regeln. Die Wirkmacht korporativer Akteure, Wiesbaden, VS-Verlag 2012, S. 93-109.

Prof. Dr. Bernd Dollinger, Universität Siegen

## Gute Soziale Arbeit. Oder: Forschungsperspektiven in der Transformation von Gesellschaftspolitik

In seinem Beitrag entwarf Bernd Dollinger aktuelle Forschungsperspektiven innerhalb der Sozialen Arbeit unter dem Fokus auf das Verhältnis gesellschaftspolitischer und fachlicher Herausforderungen. Als zentrale gesellschaftspolitische Herausforderungen beschrieb er die Transformation der Gesellschafts- und Sozialpolitik, die er als eine Entwicklung hin zu Orientierungen an Employability und neoliberalen Aktivierungslogiken beschreibt. Diese Entwicklungen führen ihn zu der These, dass die Disziplin und Profession Sozialer Arbeit innerhalb dieser Entwicklungen kaum miteinander zu tun haben.

Im Rückgriff auf empirische Forschungsergebnisse wird diese Entwicklung zur Ausbildung von Professionellen ins Verhältnis gesetzt. Hierbei zeigt sich, dass punitive, aktivierende und wohlfahrtskritische Perspektiven oftmals von Studierenden und Professionellen der Sozialen Arbeit geteilt werden und es in der Ausbildung nicht gelingt, den Habitus der Studierenden durch die Anknüpfung an die disziplinären Diskurse zu verändern.

### Literatur

Dollinger, Bernd (2010): Methodologische Anmerkungen zur Analyse von Wirkungen Neuer Steuerung auf professionelles Handeln in der Jugendhilfe. In: *Zeitschrift für Sozialpädagogik* 8 (3), S. 300–308.

Mohr, Simon; Ziegler, Holger (2012): Zur Kultur der Kontrolle in der Kinder- und Jugendhilfe. In: *Forum Erziehungshilfen* (5), S. 277–280.

Prof. Dr. Ulrike Eichinger, Evangelische Hochschule Dresden

## Abschlusspanel – Gute Soziale Arbeit

Ulrike Eichinger zog in ihrem Beitrag eine abschließende Bilanz, resümierte die bereits diskutierten Beiträge und fragte darüber hinaus nach den Konsequenzen, die sich hieraus für zukünftige Forschungszugänge zu der Frage nach Guter Sozialer Arbeit ergeben. Sie hielt fest, dass die Ergebnisse des DGB-Index einen wichtigen Beitrag zur Debatte leisten, da sie Handlungsbedarfe anzeigen. Darüber hinaus seien jedoch hinsichtlich der Entwicklungen im Feld der Sozialen Arbeit Längsschnittstudien notwendig, die der Prozesshaftigkeit des Feldes gerecht werden. Weiterhin plädierte Ulrike Eichinger für subjektbezogene Forschungszugänge, die MitarbeiterInnen als Teil einer Organisationskultur begreifen, die wiederum die Rahmenbedingungen für das Potenzial bilden, das MitarbeiterInnen entfalten. Beschäftigte sind darin nicht nur als VertreterInnen professioneller Interessen zu verstehen, sondern gleichzeitig als VertreterInnen von Interessen hinsichtlich ihres Lohnarbeitsverhältnisses. Dieses ist geprägt durch geschlechtsspezifische Benachteiligungen und befristete Arbeitsverhältnisse. Grundsätzlich gelte es Deutungsmuster, Handlungsweisen und Emotionen der MitarbeiterInnen im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen zu denken. Ulrike Eichinger betonte auch die Notwendigkeit von Praxisforschungsprojekten, die mit den betroffenen Subjekten arbeiten. Grundsätzlich gelte es jedoch auch, Formen widerständiger Praxis in den Blick zu nehmen und zu beleuchten.

### Literatur

Eichinger, U. (2009): Die Restrukturierung der Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit aus der Beschäftigtenperspektive. In: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. 2/2009. S. 117-128.

Eichinger, U. (2009): Zwischen Anpassung und Ausstieg: Perspektiven von Beschäftigten im Kontext der Neuordnung Sozialer Arbeit. Wiesbaden, VS Verlag.

### Organisation und Dokumentation des Workshops

Jan Düker, Sarah Henn, Norbert Hocke, Nina Jann, Barbara Lochner, Holger Schoneville, Marc Witzel